

John R. MacArthur, Reporter und Verleger

© 2007 RENÉ AMMANN, ZÜRICH, ammann@zahlenwelt.net

OPERATION BILDERSTURM

Im Golfkrieg ging es nicht um Moral, sondern um Öl. Und es brauchte einen riesigen PR-Feldzug, um Amerika in Kriegsstimmung zu versetzen. Mit diesen Thesen ist der USA-Journalist John R. MacArthur angetreten, um Lügen hinter der Operation Desert Storm zu entlarven.

John MacArthur zählt 37 Jahre und hat eine ganze Menge mächtige Feinde. Die Feinde schaffte er sich mit einem Buch über den Golfkrieg, das soeben in deutscher Übersetzung erschienen ist: "Die Schlacht der Lügen". Darin beschreibt MacArthur, wie sich die mächtigsten Medienunternehmen der Welt von der Administration des damaligen US-Präsidenten George Bush über den Tisch ziehen liessen. Er listet auf, wie die Fernsehgiganten ABC, CBS, NBC, CNN oder die Nachrichtenagentur AP einem Poolsystem beitraten und der US-Regierung die vollständige Kontrolle über Informationen aus dem Kriegsgebiet einräumten.

Man könnte sich fragen: Was geht uns in der Schweiz ein Zensursystem an, das die Bush-Administration zu Zeiten des Golfkrieges errichtet hatte? Nun, die Steuerung der Information durch Bush und seine Helfer ist nicht ohne Folgen für uns Medienkonsumierende in der Schweiz geblieben. Woher, denken Sie, bezog unsere gute alte SRG Bilder und Radiosendungen? Und wie kamen die Schweizer Medienunternehmen zu ihren Informationen über den Golfkrieg?

Ronald Sonderegger, Reporter der "SonntagsZeitung", und Victor Kocher, Nahostkorrespondent der "Neuen Zürcher Zeitung", waren die einzigen Schweizer Journalisten, die zu Beginn des Golfkrieges vor Ort berichten konnten. Vor Ort, das hiess 400 Kilometer von der kuwaitischen Grenze und damit von der Front entfernt in einem Hotel im saudiarabischen Dhahran. Beide Journalisten hatten nur mit grösster Mühe nach Saudi-Arabien einreisen können. "Die überwiegende Mehrheit der Reporter sass in Dhahran fest", erinnert sich Ronald Sonderegger, "den nur wer Amerikaner oder Brite war oder eine grosse Nachrichtenagentur vertrat, hatte überhaupt einen Platz im sogenannten Pool. Und auch die Reporter im Pool durften die Truppen nur dorthin begleiten, wohin die Alliierten es ihnen erlaubten." So sassen Hunderte von Reporterinnen und Reportern in Dhahran, besuchten zweimal pro Tag die Pressekonferenz der Alliierten, versuchten Poolkollegen, die von der Front zurückkehrten, auszuhorchen oder Offiziere anzusprechen, die auf dem

Militärflugplatz von Dhahran Dienst geleistet hatten. "Wenn aber einer ein Bild schoss, das die Alliierten nicht publiziert sehen wollten, war er aus dem Pool draussen", sagt Sonderegger und fügt hinzu: "Es gab eine Tendenz, die Medien fernzuhalten von Orten und Ereignissen, weil die Alliierten Angst haben mussten, dass Reporter Scheusslichkeiten ans Tageslicht bringen würden."

Nach Ablauf einer Woche verliess er Dhahran und flog nach Riad. Als eine irakische Scud-Rakete 100 Meter von seinem Hotel einschlug und Menschen verletzt oder getötet wurden, berichtete er darüber. Nach einer weiteren Woche reiste Sonderegger ab, weil er keine Chance sah, unabhängig über den Golfkrieg zu informieren.

Mit ganz wenigen Ausnahmen kamen nur jene Bilder und Texte über den Golfkrieg an die Öffentlichkeit, die eine umfassende militärische Zensur passiert hatten. Nun wäre es naiv zu glauben, eine Kriegsberichterstattung ohne jegliche Zensur sei problemlos möglich. "Aber", sagt Sonderegger, der den Sechstagekrieg von der ägyptischen Seite und den Libanonfeldzug von der israelischen Seite her begleitet hatte, "ein so straffes System der Kontrolle wie im Golfkrieg hat man noch nie erlebt."

Wie es zu diesem System gekommen ist und welche Lügen die gesamte Golfkrise anheizten, schildert John MacArthur, Historiker und Mitarbeiter von grossen Blättern wie "Wall Street Journal", "New York Times" und "Chicago Sun Times". Seit zehn Jahren ist er Verleger der New Yorker Monatszeitschrift "Harper's Magazine", eines Leibblatts der liberalen amerikanischen Intellektuellen.

René Ammann: Sechs Monate haben Sie für Ihr Buch recherchiert und Lügen aufgedeckt. Was ist die Wahrheit?

John MacArthur: Wahr ist zum Beispiel, dass Saddam Hussein ein brutaler Diktator ist, der Menschen seines Volkes ohne Prozess tötet. Es ist aber auch wahr, dass Saddam Hussein nicht befohlen hat, in der Zeit der irakischen Besetzung Kuwaits frühgeborene Kinder aus ihren Betten zu zerren und dem Tod zu überlassen.

Ebendieses wurde einen Monat nach dem irakischen Überfall behauptet, eine 15jährige bezeugte, sie habe im Al-Addan-Spital in Kuwait City gesehen, wie 15 Babys von irakischen Soldaten aus ihren Brutkästen geholt und auf dem kalten Fussboden zurückgelassen wurden, wo sie starben. Die Geschichte war eine Lüge.

Ja. Ich hatte Gerüchte gehört, dass die 15jährige, die das Zeugnis abgelegt hat, die Tochter des kuwaitischen Botschafters in den USA war und es Zweifel über die Greueltat gab. Jeder, der das hätte wissen wollen, hätte es erfahren können. Er hätte bei der kuwaitischen Botschaft anrufen können und bei der Middle East Watch in New York, die sich mit Menschenrechtsverletzungen im Mittleren Osten befasst. Dort hätte man ihm gesagt, dass die Geschichte erfunden ist.

Die falsche Information kam statt dessen vor die Menschenrechtskommission und dann vor den Sicherheitsrat der Uno.

Die Lüge war nicht nur geschaffen worden, um das amerikanische Volk irrezuführen, sondern — über die Uno — die ganze Welt. Die simple Tatsache, dass dies eine fabrizierte Grausamkeit war, hätte vermutlich die Debatte über eine Intervention der USA geändert. Ich habe mit Liberalen gesprochen, die sagten, sie seien gegen den Krieg gewesen, bis sie die Brutkastengeschichte gehört haben. Darauf sagten sie, oh, nein, so etwas Grauens dürfen wir nicht zulassen.

Und Sie haben mit einem Telefongespräch herausgefunden, dass die Babygeschichte erfunden war?

Nicht mit einem, sondern mit fünf. Ich bin ein alter Polizeireporter aus Chicago, und ich habe alle Tricks gelernt, zu Informationen zu kommen. Ich habe die Sekretärin der kuwaitischen Botschaft ausgetrickst.

Später stieg die Zahl der Brutkastenbabys auf über 300, mehr, als es je Brutkästen in Kuwait gegeben hat, und sogar die Menschenrechtsorganisation Amnesty International hat die Geschichte verbreitet.

Ja, leider. Sie waren Opfer ihrer eigenen Gier nach Macht und Publizität. Sie waren ganz aufgeregt, dass sie der Präsident der USA endlich zur Kenntnis genommen hat. Es war ein schlimmer Fehler. Denn sie wussten von Middle East Watch, dass die Meldung eine Lüge war.

Die Babygeschichte ist von der weltweit tätigen PR-Firma Hill & Knowlton aufgebaut worden. Hätte dieser Krieg ohne die PR stattgefunden?

Nein, ohne PR-Lügen wäre der Golfkrieg nicht begonnen worden. Ich habe den Vergleich bisher nicht gezogen, aber ich denke, man kann das falsche Zeugnis der 15jährigen vergleichen mit der Lüge im Vietnamkrieg, als die US-Regierung behauptete, nordvietnamesische Kanonenboote hätten amerikanische Schiffe im Golf von Tonkin angegriffen. Auf dieser Lüge basierte das Engagement der US-Truppen, sie war der Grund für die Golf-von-Tonkin-Resolution, die im Kongress mit überwältigendem Mehr angenommen wurde. Sie gab Präsident Johnson Carte blanche, so viele Truppen nach Vietnam zu schicken, wie er wollte.

Es wird behauptet, Amerika habe den Vietnamkrieg an den Fernsehschirmen zu Hause verloren.

Unsinn. Die wenigsten Bilder am Fernsehen waren Kriegsbilder. Was die Menschen gegen Vietnam aufgebracht hat, waren die Toten. Man kann die Meldungen von der Front zensieren, aber man kann die Leichen, die aus einem Krieg zurückkehren, nicht verstecken. Zuerst wandte sich das Volk gegen den Krieg, dann die Politiker und erst am Ende die Journalisten. Die Medien müssen ihren Herren in der Regierung gehorchen, aber sie können die Wünsche der Massen nicht ignorieren, denn die Massen sind ihre Kunden.

Am 25. Juli 1990, in einer unseligen Unterhaltung zwischen der damaligen US-Botschafterin April Glaspie und Saddam Hussein, sagte Glaspie, die USA

hätten nichts dagegen, wenn er sich Kuwait schnappe. Hussein marschierte eine Woche später in Kuwait ein.

Glaspie sagte ihm, die USA hätten "keine Meinung" zu einem Konflikt zwischen dem Irak und Kuwait. Für Saddam Hussein, den die USA bis anhin massiv unterstützt hatten, wirkte die Aussage so, als habe man ihm grünes Licht gegeben. Wobei zu sagen ist, dass die USA selbstverständlich eine Meinung haben: Wir sollten Gegner eines jeden Staates sein, der einen anderen Staat überfällt.

Hat sich April Glaspie nochmals zum Golfkrieg geäußert?

Sie wurde nach dem Überfall auf Kuwait auf der Strasse interviewt. Sie sagte: "Wir dachten nicht, dass er sich das ganze Ding schnappt." Das heisst, die USA hätten eine Besetzung der kuwaitischen Ölfelder toleriert, und man hätte danach diskutieren können, wie man die Beute, das Öl, aufteilt. Hussein war eine grössere und schlimmere Version von Manuel Noriega in Panama — auch eine amerikanische Kreatur, ein Kunde der USA, der über die Stränge gehauen hat, dem man auf die Finger klopfen musste. Das erklärt auch, warum man Hussein nicht getötet hat oder in Bagdad einmarschiert ist. Die USA haben lieber einen Hussein als Schachfigur gegen die Schiiten im Iran als niemanden.

So hat die mächtigste westliche Demokratie, unterstützt von anderen westlichen Demokratien, für die Weiterexistenz einer kleinen feudalen Gesellschaft gekämpft.

Ja. Im übrigen hat Bush, der vor seiner Präsidentschaft im Ölgeschäft in Texas tätig war, in den 60er Jahren Verträge mit den Kuwaitern geschlossen. Nun sind amerikanische Geschäftsleute zynisch. Bloss weil Bush als Privatmann mit den Kuwaitern gehandelt hat, würde das nicht heissen, dass er sie nicht fallenliesse, wenn es in seinem Interesse läge. Die emotionale Komponente bei Bush war sehr stark, obschon der Hauptgrund für den Krieg das Öl war. Im Verlaufe des Golfkrieges personifizierte Bush den Krieg als Duell zwischen ihm und Hussein. Er sagte: "Ich habe die Schnauze voll von Hussein!" Oder: "Ich lasse mich doch von diesem Drittweltstinker nicht ansucken." Und als er schon abgewählt worden war, liess er den Irak noch zweimal bombardieren. Völlig grundlos.

Wir sahen am Fernsehen dauernd Bomben, die millimetergenau ihr Ziel im Irak trafen. Doch gehören diese Bomben zu den nur gerade 7 Prozent, die ihr Ziel trafen. 70 Prozent aller Bomben trafen daneben. Aber darüber haben wir nichts erfahren. Wir wurden mit Fernsehgrafiken abgespeist.

Das trifft mein liebstes Kapitel — das Design eines Krieges. Grafiken verzerren. Im Golfkrieg waren sie destruktiv. Die Menschen vor den TV-Geräten hatten den Eindruck, sie erhielten mehr Information, aber tatsächlich wurde die Information bloss verzerrt.

Rund 1200 Reporter waren am Golf eingebunden in ein straffes Poolsystem, das freien Zugang zu Informationen verhinderte. Weshalb ist keiner der Reporter ausgebrochen?

Reporter werden heutzutage nicht belohnt für Unabhängigkeit oder Initiative. Wenn wir ein System hätten, in dem die Besitzer der Medien Unabhängigkeit und Initiative fördern und belohnen würden, dann wären weniger Reporter willig, mit dem Strom zu schwimmen. Ich mache also nicht die Reporter, sondern die Verleger für die Situation verantwortlich. Aber ein Reporter, der abhängig ist vom Boss zu Hause — der mit dem Pentagon diskutiert und das Poolsystem organisiert —, riskiert mit jedem Ausbrechen nicht nur die Missbilligung durch seine Kollegen, sondern auch die der Militärs und des Bosses zu Hauses.

Einige Ihrer Kollegen machen in Ihrem Buch eine äusserst schlechte Figur. So etwa der berühmte Bob Woodward, der den Watergate-Skandal aufdecken half. Woodward wusste, dass Bush den Krieg wollte. Und er wusste, dass Collin Powell, der Oberkommandierende aller drei US-Heereszweige, Marine, Luft und Land, dagegen war. Powell wollte die wirtschaftlichen Sanktionen verstärken. Woodward hat die Information nicht publiziert, weil er sie als Knüller für sein neues Buch behalten wollte.

Woodward ist inzwischen Teil des Establishments. Wenn Woodward geschrieben hätte, dass Powell gegen den Krieg war, hätte er das Establishment erzürnt. Ein Reporter in einer Demokratie sollte die Öffentlichkeit darüber informieren, was er weiss, und ihr keine wichtige Information vorenthalten. Doch Woodward entschied eigenmächtig, was er publiziert haben wollte und was nicht. Das ist die Mentalität eines Regierungsbeamten, nicht die eines Journalisten.

Einer der bekanntesten Schweizer Journalisten (Niklaus Meienberg, Red.) hat während des Golfkrieges behauptet, General Norman Schwarzkopf führe aus familiär-religiösen Gründen einen Stellvertreterkrieg für Israel.

Das sehe ich nicht so. Schwarzkopf war bloss ein Militär, der die Befehle ausführte. Es ist seltsam, dass manche glauben wollen, die USA hätten als Israels Stellvertreter gekämpft: Bush war als Präsident so vehement antizionistisch und antiisraelisch wie vor ihm nur Eisenhower.

Wer hat nun den Krieg gewonnen?

Schwer zu sagen. Politisch gesehen hat Hussein gewonnen, weil er den USA getrotzt hat. Man muss das von der arabischen Seite her betrachten. Hussein ist ein Mörder, aber er ist unser Mörder, und er steht auf gegen die kolonialen Mächte. Auf der anderen Seite ist er militärisch geschlagen worden. So ist er der Verlierer. Bush war der Held von "Wüstensturm", Aber er wurde nicht wiedergewählt. Hussein hat überlebt, Bush nicht. Wer ist der Gewinner?

Hätte ein demokratischer Präsident anders gehandelt als ein republikanischer?

Sie dürfen nicht vergessen, dass es Demokraten waren, die Vietnam begannen: Kennedy und Johnson. Republikaner sind traditionell gesehen eher Isolationisten, sie wollen sich aus Kriegen in anderen Ländern heraushalten. Der letzte traditionelle Republikaner, Eisenhower, hat sich 1956 aus dem Suez-Kanal-Konflikt herausgehalten. Die Demokraten befürworten in der Regel die Einmischung. Man sieht das in Bosnien. Die Mehrheit des amerikanischen Volkes ist gegen einen Eingriff in Jugoslawien, aber die liberale Elite scheint ihn zu favorisieren. Sie lebt immer noch den Prinzipien von Woodrow Wilson nach, sie halten sich für die grossen religiösen Retter der Welt. Katholiken, Protestanten, Juden, wir sind alle Wilson-Anhänger, Calvinisten.

Das tönt fundamentalistisch.

Es ist fundamentalistisch. Calvinistisch. Schweizerisch. Die Schweizer denken allerdings nicht mehr, es sei ihr Job, die Welt zu zivilisieren. Sie denken eher, es sei ihr Job, Geld zu machen und Schweizer zu sein. Die Amerikaner denken hingegen, sie hätten diese fundamental religiöse — protestantische — Idee, die grossen Retter der Welt zu sein.

Damit bleiben also noch zwei fundamentalistische Länder. Die USA und der Iran.

Ja, das stimmt, wir sind nicht so weit weg von den Schiiten im Iran. Deshalb fürchten wir sie auch so sehr, dass wir ihnen so grässliche Diktatoren wie Hussein im Irak und Assad in Syrien hinterlassen.

Als Verleger von "Harper's Magazine" sind sie Teil des Establishments. Warum bekämpfen Sie es?

Es hilft, eine Machtbasis zu haben. Ausserdem braucht es unabhängige Menschen wie mich im Establishment, die das Establishment kritisieren. Wenn die Linke Kritik formuliert, wird sie marginalisiert. Mich muss man ernster nehmen, weil ich näher bei der Macht bin als die Linke. Meine Stimme wird gehört. Aber ich realisiere auch, dass ich mir durch da Buch viele Feinde geschaffen habe und nun von der grossen Washingtoner Machtwelt ausgeschlossen bin. Das stört mich nicht. Ich möchte nicht aller Leute Freund sein. Ich möchte nur der Freund meiner Freunde sein.

© 2007 René Ammann, Zürich, ammann@zahlenwelt.net. Erstmals erschienen in: Das Magazin, Nr. 22, 5. Juni 1993.